



Der Eingang des Waisenhauses, Ansicht vom öffentlich zugänglichen Innenhof her.

Bürgerliches Waisenhaus Basel

Oase mitten in der Stadt

Seit Jahrhunderten wird das Waisenhaus am selben Ort betrieben. Dennoch hat es einen gewaltigen Wandel mitgemacht. Aus einer Verwahranstalt zusammen mit Häftlingen ist heute ein moderner Lebensort geworden. Nur die Küche ist – zum Leidwesen der Köchin – noch immer dieselbe.

Von Alexandra von Ascheraden

Leerstände waren schon vor Jahrhunderten Thema. Beispiel gefällig? Die Grundsteinlegung des Kartäuserklosters in Basel erfolgte 1408. 1529 kam der Bildersturm der Reformation. Das Kloster wurde aufgehoben. Nach dem Ableben des letzten Kartäuserpaters im Jahr 1564 stand das imposante Gebäude leer. Die

Bücher wurden zum Grundstock der Basler Universitätsbibliothek, die Zierobjekte verkauft oder eingeschmolzen, die Kirchturmuhre an die gegenüberliegende Theodorskirche montiert.

Während hier also mehrere Gebäude ungenutzt leer standen, platzte das erst Anfang 1667 gegründete Waisenhaus in Basel bereits nach

zwei Jahren aus allen Nähten. So kam man auf die Idee, in die leerstehende Kartause zu ziehen. Der Umzug erfolgte 1669. Seither ist das Waisenhaus ununterbrochen hier ansässig. Unterdessen 350 Jahre. Martin Möhle, Kunsthistoriker bei der kantonalen Denkmalpflege, erzählt bei seiner Führung durch das Waisenhaus: «Nach dem

Bildersturm blieben die ihrer Zierde beraubten Gebäude meist erhalten. Derart intakte Gebäudeensembles wie hier auf dem Waisenhausgelände finden wir dennoch nur selten.»

Gelände von 15 000 Quadratmetern

Als man 1933 die damals noch ungewöhnlichen Familiengruppen einführte, kam die Diskussion auf, ob man das Heim nicht – der Ideologie der Zeit entsprechend – aufs Bruderholz «in Licht und Luft» verlegen sollte, weitab von den Verführungen der Stadt. «Wir sind heute mehr als froh, dass wir mitten in der Stadt mit all ihren Möglichkeiten sind. Die Kinder besuchen die nahe gelegenen öffentlichen Schulen und können sehr einfach Besuch von ihren Kollegen erhalten», findet Uli Hammler. Er hat das Amt des Waisenvaters inne. «Wir haben heute mitten in der Stadt ein ummauertes Gelände von 15 000 Quadratmetern. Das hat schon etwas von einer Oase», fügt er hinzu.

Die Frage, wie denn ein moderner Heimbetrieb in derart alten, grossteils denkmalgeschützten Gebäuden möglich sei, lässt ihn schmunzeln. «Das geht, weil wir sie nicht nutzen. Nur die Verwaltung ist in den alten Gebäuden angesiedelt, die anderen Teile haben wir vermietet, etwa an eine Privatschule, eine Kindertagesstätte und eine Musikwerkstatt. Die Kinder leben in Neubauten auf dem Gelände, die den heutigen Ansprüchen besser entsprechen.»

Die modernen pädagogischen Konzepte stehen in keinem Vergleich zu den Anfängen. «Der Waisenvater begann mit einem halben Dutzend Kinder, die durch Posamentenmacherei die Kosten für ihren Lebensunterhalt wieder hereinholen sollten. 1669 waren es bereits 120 Kinder», er-



Bilder: Alexandra von Ascheraden

Eines der Prunkstücke: Das spätgotische Zschekkenbürlinzimmer ist mit Tannenholz ausgestattet.

zählt Uli Hammler. Der Zustrom ins Waisenhaus kam nicht von ungefähr: Die Pestwelle im Spätsommer 1667 hatte viele verarmte Kinder zurückgelassen, die auf der Strasse betteln mussten, um nicht zu verhungern. So war das leerstehende Kloster eine gute Lösung.

«Ans Brot» gewiesen

Man mag es sich heute kaum noch vorzustellen: Über lange Zeit waren Waisenkinder und Sträflinge im selben Gebäude untergebracht. Auch den damaligen Zeitgenossen war klar, dass das der Entwicklung der Kinder nicht förderlich sein konnte. So war es jedoch billiger. Der Zustrom riss nicht ab. Die Wirtschaftskrise der 1670er-

Jahre verteuerte die Lebensmittel stark, so dass viele nicht mehr wussten, wie sie ihre Kinder ernähren sollten.

Das Waisenhaus war trotz der anfangs tristen Bedingungen ein Fortschritt. Vor seiner Einrichtung wurden basel-städtische Waisenkinder ans «tägliche Almosen» gewiesen oder «ans Brot» – sie wurden lediglich mit Nahrung versorgt. Um ihre Erziehung kümmerte sich niemand. Lediglich «moralisch verkommene» Kinder und Jugendliche wurden vom Basler Rat ins Spital gewiesen. Wenn sie sich als gar zu renitent erwiesen, mussten sie in Ketten gelegt arbeiten. Im Spital war eine «Kindermutter» angestellt, die sich um die leiblichen Bedürfnisse



Vorne links das öffentliche Café in der ehemaligen Sakristei, rechts das frühere Kinderhaus.



Das heutige Verwaltungsgebäude.



Blick vom Münster auf das Waisenhaus und die Wettsteinbrücke. Im Hintergrund das Roche-Hochhaus.

kümmerte. Ansätze einer pädagogischen Erziehung waren nicht vorgesehen.

Dieser Zustand war selbst für damalige Zeiten derart unbefriedigend, dass man 1658 über die Gründung einer Anstalt nachzudenken begann. Waisenvater Bernhard Frey schreibt in seiner Festschrift zum 250-jährigen Bestehen des Waisenhauses 1919: «Der Gedanke an eine zu gründende Anstalt, in der nicht nur hilflose Waisen, sondern auch allerlei unsaubere Elemente Aufnahme finden sollten, gewann mehr und mehr Boden und kam 1667 durch die Errichtung eines «Zucht- und Waisenhauses» zur Verwirklichung.» Seither wurden verwahrloste basel-

städtische Kinder ins Waisenhaus eingewiesen. Sie mussten nicht zwingend Vollwaisen sein. Wenn ledige oder verwitwete Mütter arbeiten mussten und sich nicht ausreichend um die Kinder kümmern konnten oder nach Auffassung der damaligen Zeit «unmoralische Verhältnisse» herrschten, griff der Basler Rat ebenfalls ein.

Erziehung zur Arbeit

Der Zweck der Gründung eines Waisenhauses sei ein dreifacher gewesen, schreibt Frey: «Aufnahme von Waisen, Erziehung zur Arbeit und Züchtigung lasterhafter Buben. Auch erwachsene Sträflinge wurden hier eingesperrt oder in «be-

quemliche Eisen» gelegt.» Uli Hammler fasst die Beweggründe ganz pragmatisch so zusammen: «Es ging darum, marodierende und störende Personen, ob jung oder alt, von der Strasse zu holen. Die Stadt versuchte, sich zu schützen. Dahinter stand anfangs kein pädagogischer Gedanke. Das war in Zürich, wo bereits 1630 ein Waisenhaus eingerichtet wurde, übrigens ganz genauso.»

Die Waisenväter waren in den ersten Jahrzehnten stets geschäftstüchtige Männer aus dem Gewerbeverband. Die Kinder wurden streng zur Arbeit angehalten und sollten so die Kosten für Brot und Kleidung wieder hereinholen. Frey: «Neben Posamenten wurde die Wollspinnerei,



Knopfmacherei, die Fabrikation von Camelot und die Strickerei eingeführt.»

Kinder ausgenützt

Ab 1680 beschloss der sparsame Basler Rat, den Hausvater nicht mehr zu bezahlen. Stattdessen sollte er von den Einnahmen aus der Arbeit der Waisen und Gefangenen nicht nur die Unkosten, sondern auch sein eigenes Gehalt bestreiten. Bei der Auswahl des Waisenvaters kam es also weniger auf sein pädagogisches Geschick als auf seine unternehmerischen Fähigkeiten an. Frey schreibt: «Es liegt auf der Hand, dass die Arbeitskraft der Kinder unter diesem System ungebührlich ausgenützt wurde und dass die Organisation auf einen andern Boden gestellt werden musste.» Trotz augenscheinlicher Missstände hielt man fast hundert Jahre lang, bis 1776, an dieser Regelung fest. Zwischen 1722 und 1740 hatten die Waisenhausinspektoren mehrfach Begehren zu baulichen Massnahmen gestellt, die die räumliche Trennung von Gefangenen und Waisen sowie die der Frauen von den Männern ermöglichen sollten. Erst 1754 entschloss sich der Rat zu

einem Stockwerksaufbau. Die Verbrecher erhielten Zellen mit Holzböden im Erdgeschoss des «Langen Hauses». Durch den Aufbau wurden die gewünschten Absonderungen möglich, und es eröffnete sich ein neues Geschäftsfeld. Es gab nun Raum für die Aufnahme renitenter Sprösslinge angesehener Adelsfamilien zur «Korrektion» gegen ansehnliches «Kostgeld». Wohlhabende Familien versorgen ihre missratenen Söhne mit Vorzug anonym in angemessener Entfernung, bis sie «die Tugendbahn wieder betreten» hatten, wie Frey es nennt.

Ein Inspektionsbericht aus den 1770er-Jahren enthält 26 Artikel mit Empfehlungen unter anderem zur Ernährung und Gesundheit der Kinder und zu baulichen Veränderungen. Der Vorschlag, den Waisenkindern im Winter eine Schüssel Mehlbrühe oder warme Milch zu geben, damit sie sich nicht den Bauch mit kaltem Wasser füllten, wurde abgelehnt. Die Kinder sollten nicht «verzärtelt» werden. Bei den Schlafräumen erfolgten immerhin gewisse Verbesserungen. Die Inspektoren hatten bemängelt, diese seien derart niedrig, dass die Kinder keine frische Luft, sondern



Der kubische Holzbau ist das neueste Gebäude auf dem Gelände. Er beherbergt eine Durchgangsgruppe.

Bilder: Alexandra von Ascheraden



Die Küche von 1508 hat ein wunderbares Kreuzgewölbe, aber auch viele Stufen.

nur ihre eigenen Ausdünstung einatmen könnten. Deshalb sollten die Decken erhöht, Luftlöcher oder Fensteröffnungen eingebaut werden. Immerhin zu Luftlöchern mochte man sich dann tatsächlich durchringen.

Ein weiterer Vorschlag zielte auf die vollständige Trennung von Kindern und Gefangenen. Frey schreibt: «Die Verbindung zwischen Zuchthaus und Waisenhaus wurde, wie nicht anders zu erwarten war, zu einem chronischen Krebsübel, unter dem die Erziehung der Waisen beständig zu leiden hatte.» Erst 1806 konnte eine völlige räumliche Trennung durchgesetzt werden. Die Strafgefangenen wurden ins Predigerkloster verlegt.

Schlafsäle und Schulzimmer

1821 wurden im ehemaligen Kirchenschiff der Laienkirche zwei Schlafsäle für Knaben und ein Schulzimmer geschaffen. 1863 wird zudem ein Pflegehaus für die Waisen unter zehn Jahren errichtet. In ihm sind heute zwei Wohngruppen für Jugendliche untergebracht. Eine Typhusepidemie bot 1867 Anlass, nochmals grössere Veränderungen vorzunehmen. Aus hygienischen Gründen wurden eine gemeinsame Küche, ein grosser Speisesaal, neue Schlafsäle und ein Turnsaal für die körperliche Ertüchtigung geschaffen. Vor allem aber sorgten die neu geschaffene Wasserversorgung und die verbesserte Kanalisation für Besserung.

Der Bau der Wettsteinbrücke 1877 direkt neben den Waisenhausmauern machte den Wettsteinplatz zum städtischen Verkehrsknoten. Das Waisenhaus rückte plötzlich aus der Peripherie ans Stadtzentrum. Das brachte einige Änderungen mit sich. Bernhard Frey: «Die Stallung, die sieben bis acht Kühe beherbergte, musste 1879 niedergelegt werden, und damit fiel auch die Ökonomie, die sowieso auf die Dauer nicht mehr mitten in der Stadt betrieben werden konnte. Der angrenzende Stadtgraben wurde ausgefüllt, und das ländliche Idyll der nahen «Herrenmatte», auf der die Zöglinge einst mit Heuen und Ernten betätigt waren, fiel der baulichen Umwälzung zum Opfer.»

Ständige Anpassungen

Grosse Umwälzungen gab es seit dem Bau der Wettsteinbrücke nicht mehr, ständige Anpassungen an die Bedürfnisse aber schon. Der Platz für die nötigen modernen Bauten war vorhanden. Es blieb sogar Raum für Fussball- und Spielplätze. Das Geheimnis: Die Kartäusermönche lebten jeder in einem von 16 kleinen Häuschen mit Garten, rund um einen Kreuzgang. Nur die Laienbrüder wohnten in den grossen Gemeinschaftsgebäuden, die man heute noch sieht. Die Kartäuser und den inneren Kreuzgang brach man später ab, die letzte fiel 1776. An ihrer Stelle wurde ein Nutzgarten angelegt.

Kunsthistoriker Möhle stellt fest: «Wenn man durch die Gebäude geht, hat man das Gefühl, über die Jahrhunderte wurde in jedem Jahrzehnt irgendetwas umgebaut. Niveauunterschiede innerhalb der Gebäude zeugen davon, dass hier ein Durchgang geöffnet, dort einer geschlossen, da etwas ergänzt wurde.» Wie zu Zeiten der Mönche sei das Areal heute wieder in einen offeneren und einen privaten Bereich unterteilt, die von gemeinsamen Mauern umschlossen würden, erläutert Hammler.

In der 1416 geweihten Kirche üben Orgelschüler. Hungerige finden im Café in der Kapitelstube und der ehemaligen Sakristei einen angenehm ruhigen Ort, der vergessen lässt, dass direkt neben den alten Mauern der Verkehr auf der Wettsteinbrücke zweispurig über den Rhein braust. Die Grünflächen neben dem Café sind bereits den Heimbewohnern vorbehalten. Eine Tafel macht darauf aufmerksam – nicht immer wird sie beachtet, wie Hammler berichtet. Die Kinder und Jugendlichen sind in mehreren modernen Gebäuden im hinteren Bereich des Geländes untergebracht.

Bis dahin war es ein langer Weg. «Angefangen hat das Waisenhaus baugeschichtlich mit grossen Sälen und kleinen Sanitäräumen, wie das damals üblich war», fasst Hammler zusammen, «Die zunehmende Individualisierung spiegelte sich dann 1930 in der baulichen Unterteilung in Zimmer wieder. Allerdings traute man

der Intimität nicht so ganz und beschränkte sich anfangs darauf, die Wände auf 1,80 Meter hochzuziehen, sodass die Aufsicht führenden Erwachsenen noch darüber blicken konnten.»

Nah an der Grossfamilie

1960 entstand das Lehrlingsheim, das heute von einer Kindergruppe genutzt wird. Mit zunehmender Individualisierung stieg auch der Flächenbedarf. «Längst gibt es klare Vorgaben, wie viele Quadratmeter pro Kind zur Verfügung stehen müssen. Es braucht Einzelzimmer, Sanitäräume, einen Lift. Das Bundesamt für Justiz hat klare Normen aufgestellt», fasst Hammler zusammen. Der moderne Heimbetrieb ist sehr nah an der Grossfamilie und hat, wie überall in der Schweiz, schon lange rein gar keine Ähnlichkeit mehr mit der Verwahrung aus den Anfangszeiten des Heims.

Lediglich die Küche liegt noch im selben Gebäude wie die der Mönche im Jahr 1508, wie die Jahreszahl an der zentralen Säule des Kreuzgewölbes beweist. «Das ist natürlich wunderschöne Bausubstanz. Ergonomisch allerdings eine Katastrophe. Es gibt sogar Stufen innerhalb des Raums. Da kommt man mit den heute üblichen

Rollwagen nicht weit. Wenn wir die Küche jedoch aufgeben, braucht es wieder einen Neubau. Wir wissen noch immer nicht, wie wir das lösen können», räumt der Waisenvater ein.

Sanierungskosten als Knackpunkt

Die Sanierungskosten für die historische Bausubstanz sind ebenfalls immer wieder ein Knackpunkt. Bis zum Jahr 2000 konnte das Waisenhaus auf eine Defizitgarantie des Kantons vertrauen. Seitdem arbeitet es mit Leistungsverträgen und erwirtschaftet eigene Mittel aus der Vermietung der nicht selbst genutzten historischen Gebäudeteile. Die Mieten decken allerdings nicht die Sanierungskosten, die bei den denkmalgeschützten Gebäuden immer wieder anfallen.

«Wir wollten dafür eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton. Da sie nicht zustande kam, müssen wir für jede Baumassnahme mühsam Einzelverträge aushandeln», so Hammler. Er nennt ein Beispiel: «Die Kirche haben wir vermietet, aber natürlich nicht zum Preis, der denkmalpflegekonforme Restaurierungsarbeiten ermöglicht. Zudem müssen zum Beispiel auch der Kreuzgang und die Umgrenzungsmauer instand gehalten werden. Im Grunde brauchen wir beide

nicht für den Betrieb des Waisenhauses. Aber sie sind nun einmal da.» Man kann sich die Diskussionen in etwa ausmalen. Bisher wurde noch immer eine Lösung gefunden. ■

Buchtipp



Seit 350 Jahren ist das Bürgerliche Waisenhaus für Kinder und Jugendliche ein Zuhause auf Zeit. Die Publikation nimmt mit auf eine Reise hinter die Mauern des ehemaligen Kartäuserklosters am Kleinbasler Rheinufer. Umfassendes Archiv- und Fotomaterial berichtet von der Geschichte dieser Institution im Wandel der Gesellschaft.

Zuhause auf Zeit: 350 Jahre Bürgerliches Waisenhaus Basel.
2019, Herausgeber: Bürgergemeinde der Stadt Basel, Christoph Merian Verlag,
456 Seiten, 114 teils farbige Abbildungen,
ISBN 978-3-85616-883-4, CHF 39.

INSERAT

FIXIT
Schweiz. Suisse. Svizzera.

Fixit-Produkte sind preiswerter, als es deren hohe Qualität vermuten lässt. Wie zum Beispiel der Vergussmörtel für Pflasterungen Fixit 585: einfach zu verarbeiten, feine Körnung, attraktiver Preis. Wobei Sie bei Fixit nicht nur das geeignete Produkt für alle denkbaren Anwendungen erhalten, sondern auch schweizweite Verfügbarkeit und regionale Kompetenz.



Unser Geschenk
für Ihr Projekt mit
Fixit 585
www.fixit.ch

QUALITÄT MUSS NICHT TEUER SEIN

Fixit AG
Im Schachen 416
5113 Holderbank
Tel. 062 887 51 51
Fax 062 887 53 53
info@fixit.ch

Von 260 bis 4049 m ü. M., von -31 °C bis +41,5 °C: Die Bündner wissen, wem sie vertrauen können.

Graubünden ist ein Kanton der Extreme: Über 3700 Meter Höhendifferenz liegen zwischen seinem tiefsten und höchsten Punkt, mehr als 70 Grad Celsius trennen dort die Temperaturmaxima und -minima.

Logisch, dass in dieser Region höchste Ansprüche an die Bauqualität gestellt werden. Das Tiefbauamt Graubünden nimmt deshalb nur diejenigen Produkte in die Liste der genehmigten Baumaterialien auf, die extremen Bedingungen unter allen Umständen standhalten können. Mörtel von Fixit gehören dazu.

Nicht nur in der Ferienecke der Schweiz sind die Anforderungen an Mörtel im Garten und Landschaftsbau besonders hoch. Unsere Kunden und Anwender erwarten beste Qualität. Sie erwarten Lösungen, die dauerhaft belastbar sind und gleichzeitig der Ästhetik dienen, indem sie sich harmonisch mit den verschiedensten Natur- und Kunststeinen verbinden. Dies alles bei optimaler Verarbeitbarkeit, kompetenter Beratung und einem guten Preis.

Bei Fixit hat man hier sozusagen die Steine der Weisen entdeckt. Denn obwohl bereits die alten Römer grundsätzliche Mörtelrezepturen mit Kalk, Ziegelmehl, Trass und Zuschlagstoffen entwickelt hatten, liess sich noch einiges daran perfektionieren. Perfektioniert wurde aber auch das Drum und Dran: Heutzutage sind, mehr noch als zu Cäsars Zeiten, Beratung und Logistik ebenso wichtig wie die Qualität des Produkts. Bei Fixit verfügt denn auch jede Produktgruppe über Spezialisten, die unseren Kunden mit professionellen Tipps weiterhelfen.



Natursteinmauern

Natursteinmauern haben eine konstruktive und/oder ästhetische Funktion, sie können als Trocken- und Bruchsteinmauerwerk, regelmässiges oder unregelmässiges Schichtenmauerwerk oder als Blendmauerwerk ausgeführt werden. Je nach Qualität und Art (Natur- oder Kunststeine) haben die Steine eine lange Lebensdauer – was auch für die verwendeten Mauer- und Fugenmörtel gelten sollte. Wie bei der Pflasterung ist auch hier auf eine gute Planung, eine fachgerechte Ausführung und die richtige Wahl der Materialien zu achten.

Fixit 583 Bundstein- /Natursteinmörtel

Ein geschmeidiger, frost- und tausalzbeständiger Zementmörtel zum Vermörteln und Vergiessen von Fugen bei Bund-, Rand- und Wassersteinen sowie Naturstein-Mauerwerken. Hervorragende Verarbeitungseigenschaften durch optimal abgestimmte Körnung und grauen Farbton.



Fixit: der starke Partner im Schweizer Markt

Kompetente Beratung und regionale Verfügbarkeit

Für die immer grösser werdenden logistischen Herausforderungen brauchen unsere Kunden einen starken, überregional tätigen Schweizer Partner, der die Materialien just in time auf die Baustelle liefern kann. Selbst wenn diese auf 1500 Meter über Meer liegen sollte – wie die hier illustrierte 150-jährige Punt Scangles Sut an der alten Lukmanierpassstrasse. Deren Natursteinmauern wurden mithilfe von passend eingefärbtem Fixit 565 Rania Natursteinmörtel schonend saniert. Wobei der Bauherr, das Tiefbauamt Graubünden, gleich selber die Qualität seiner Produktempfehlung überprüfen konnte. Auch Sie können sich von unserer Produkt- und Servicequalität überzeugen: Unser kompetente Spezialverkauf in der Region bietet massgeschneiderte Objektlösungen an – wichtig sind unseren Kunden aber auch die überregionale Verfügbarkeit und der flächendeckende Support.

Support Tel. 062 887 51 51

Fixit 582 Splittbeton mit Trass

Drainfähig. Geeignet für Flächen mit hoher und mittlerer Verkehrsbelastung, als Verlegemörtel für Natur- und Betonsteinpflaster und Platten sowie für die Ausbildung von Entwässerungsrinnen. Mit kapillARBrechender Wirkung gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit.

Fixit 560 Natursteinmörtel

Spezieller, maschinengängiger, geschmeidiger Zementmörtel zum Vermörteln und Verfugen von Fugen bei speziellen Natursteinmauerwerken wie Brücken und Schwimmteichen.

Fixit 564 Rasa Pietra Natursteinfugenmörtel

Zum Ausfugen sowie als Grund- oder Einschlachtputz für Natur- und Bruchsteinmauerwerk im Innen und Aussenbereich.

Fixit 565 Rania Natursteinfugenmörtel

Zum Ausfugen von Natur- und Bruchsteinmauerwerk, das unter Spritzwasser-Belastung steht. Ebenfalls geeignet für Gartenmauern sowie für Stützmauern oder Brücken im Strassenbau.

Pflästerungen

Um Pflästerungen zu erstellen, die ein gutes Langzeitverhalten gewährleisten, ist fachmännische Erfahrung in der Planung und der Ausführung ebenso wichtig wie die richtige Wahl der Gesteinsqualität, der Pflastersteintypen, der Fixit Einbettungs- und Fugenfüllstoffe sowie die Beschaffenheit und Ausführung des Untergrunds und eine ausreichende Bemessung des Oberbaues.

Fixit 585 Vergussmörtel/Fixit 585 Quick Vergussmörtel schnellabbindend

Feiner, fliessfähiger Zement-Vergussmörtel zum Vergiessen von Pflastersteinbelagsfugen. Ermöglicht durch feine Körnung, grauen Farbton und hervorragendes Fliessvermögen eine optimale Verarbeitung und Gestaltung der Flächenpflasterung.



Fixit 504 Trockenmörtel

Geeignet für Betonierarbeiten, zum Hinterfüllen von schmalen Bauteilen, Füllen von Arbeitsfugen, Türschwellen und Türzargen.

Fixit 508/Fixit 516 Trockenbeton

Für den Einsatz bei Betonierarbeiten, zum Erstellen von Fundamenten, Sohlen, Betonmauern, Sockeln, Schächten, Stiegen im Hoch- und Tiefbau und GALA-Bau.

Fixit 575 Mittelbettkleber C2 TE S1

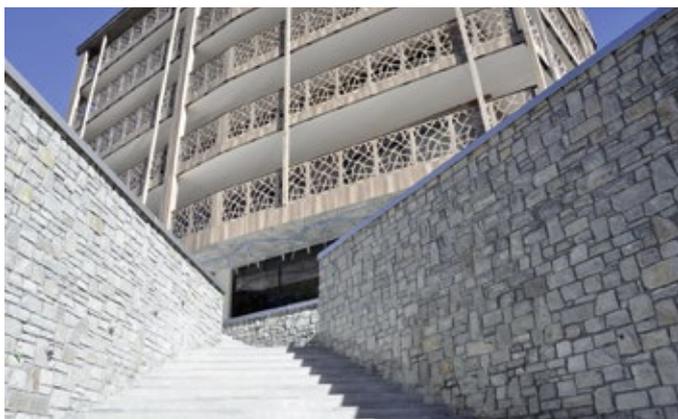
Zum Verkleben von grossformatigen Natursteinplatten im Boden- und Wandbereich für aussen und innen, wobei der Untergrund aus Beton oder Drainbeton (Fixit 582) bestehen muss.

Strasseninstandsetzung

Unsere Strassen werden durch den ständig zunehmenden Verkehr stark beansprucht und weisen erheblichen Sanierungsbedarf auf. Zwei Bereiche davon sind die Schlaglochanierung und das Heben und Erneuern von Schachtdeckeln.

Fixit 587 Schachtversetzmörtel schnell abbindend

Für das Versetzen, Verschliessen und Befestigen von Bauteilen, die innerhalb kurzer Zeit wieder belastet werden. Zum Beispiel: Ausbessern von Fehlstellen im Belag rund um Schachtdeckel, Verschliessen von Durchbrüchen und Ausbilden von Durchlaufrippen, Banketten und Schachtringen.



Fixit 587 Quick Schachtversetzmörtel schnell abbindend

Für das Versetzen, Verschliessen und Befestigen von Bauteilen, die innerhalb kürzester Zeit wieder belastet werden. Zum Beispiel: Ausbessern von Fehlstellen im Belag rund um Schachtdeckel, Verschliessen von Durchbrüchen und Ausbilden von Durchlaufrippen, Banketten und Schachtringen.

Fixit 588 (w oder s) Asphalt Reparaturmörtel

Semiflexibler Reparaturmörtel, vereint die Flexibilität und Fugenlosigkeit von Asphalt mit der Druckfestigkeit und anderen günstigen Eigenschaften von Beton. Dadurch können in kurz gehaltenen Sperrzeiten Schlaglöcher in Asphalt- bzw. Betonflächen schnell, einfach und dauerhaft beseitigt werden.



Die Punt Scangles Sut ist eine rund 150 Jahre alte Brücke, ein wertvoller historischer Teil der alten Lukmanierpassstrasse. Für die Arbeiten an Mauerwerk und Bogenuntersicht wurde Fixit 565 Rania Natursteinmörtel eingefärbt eingesetzt.

Fixit Produkte

Für den Garten-, Landschafts- und Strassenbau

Fixit hat für nahezu jede Bauaufgabe im Garten-, Landschafts- und Strassenbau das richtige Produkt. Zum Beispiel Natursteinfugenmörtel, Bund- und Vergussmörtel für Pflasterungen. Zudem gibt es Fixit-Produkte, die sich für Betonieren und Versetzen von Schachtringen eignen. Eine Erkenntnis gilt für alle: Nur bei Verwendung technisch ausgereifter, geprüfter Produkte und bei fachgerechter Verarbeitung kann eine langlebige Gestaltung gewährleistet werden.

Fixit AG
Im Schachen 416
5113 Holderbank

Tel. 062 887 51 51
Fax 062 887 53 53
info@fixit.ch